

**Walter Kardinal Kasper zum 75. Geburtstag**  
Von Bischof Gerhard Ludwig Müller

Verehrter, lieber Mitbruder Walter Kardinal Kasper,  
liebe Schwestern und Brüder!

In der apostolischen Nachfolge sind die Priester und Bischöfe Diener des Wortes und Zeugen Jesu Christi (Lk 1,2; Apg 6,4).

Ist es in einer Predigt aber angebracht, anlässlich des Dankes für 75 vom Herrgott geschenkte Lebensjahre über den Diener Walter Kasper zu sprechen, statt dem Wort zu dienen? Sagt nicht Paulus in seiner Rede von der Herrlichkeit und Not des Aposteldienstes: „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als Knechte um Jesu willen?“ (2 Kor 4,5).

Ja! Wenn der Diener im Dienst am Wort sich durch sein Leben als Zeuge bewährt hat und uns zum Vorbild geworden ist, dann leuchtet in seinem Leben und Arbeiten für das Wort Gottes Jesus Christus selber auf als das Wort, das Fleisch geworden ist, als Licht und Leben für jeden Menschen.

Paulus, der sich in seinem apostolischen Dienst selbst als Vorbild und Beispiel für seine Gemeinden empfiehlt, sagt gemäß dem 1. Brief an Timotheus: „Presbyter, die das Amt des Vorstehers gut versehen, verdienen doppelte Anerkennung, besonders solche, die sich mit ganzer Kraft dem Wort und der Lehre widmen“ (1Tim 5,17).

Da Walter Kasper 15 Jahre älter ist als ich und er schon mit 31 Jahren Professor für Dogmatik zuerst in Münster wurde und dann 1970 nach Tübingen wechselte, kann ich ihn durch das Lesen seiner Schriften seit meinem Eintritt ins Mainzer Priesterseminar im WS 1967 als einen mich in meinem Theologiestudium prägenden Lehrer und dann auch als Dogmatikprofessor wichtigen geistigen Gesprächspartner nennen.

Zu den ersten Leseindrücken gehörten seine Stellungnahmen zum systematischen Ansatz des Amtspriestertums, dessen exegetische Begründbarkeit in der heißen Zeit nach dem Konzil bestritten worden war. Bekanntlich hatte dies zu einer tiefen Krise im katholischen Klerus geführt, die z. T. bis zum heutigen Tag reicht. Überzeugend an den Darstellungen Professor Kaspers war auch seine neue Methode theologischen Denkens und Argumentierens. Er beharrte nicht einfach auf der traditionellen Position. Er konnte die kritischen Anfragen aber in einer Weise aufnehmen, dass die dogmatisch verbindliche Lehre der Kirche am Ende deutlicher und klarer rational vermittelt werden konnte. Natürlich habe ich dann auch zu folgenden Titeln gegriffen: „Dogma unter dem Wort Gottes“, „Die Methoden der Dogmatik“ und den Aufsatzband „Glaube und Geschichte“, wie auch das immer wieder lesenswerte Bändchen „Einführung in den Glauben“. Den Hin-

tergrund bilden die Fragen um das Verständnis der Offenbarung und die neue Verhältnisbestimmung von Schrift, Tradition, *sensus fidelium* und dem kirchlichen Lehramt, wie es das II. Vatikanum mit der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* angestoßen hatte. Vieles wurde mir erst deutlicher, als ich mich mit den großen Theologen der Tübinger Schule beschäftigte und als ich auch die Werke von Joseph Rupert Geiselmanndarüber studiert hatte. Damals hatte man gegen die Einsprüche der Aufklärung und des Idealismus die Barockscholastik nicht einfach fortgesetzt und verteidigt, sondern sich in schöpferischer Weise um eine grundlegende Neukonzeption bemüht. Dogma und Geschichte standen sich nicht mehr feindlich gegenüber, sondern konnten wie Brennpunkte in einer geschichtlichen Offenbarung aufeinanderbezogen werden. Dadurch wurde auch die Dichotomie von Rationalismus und Empirismus überwunden, aber ebenso auch eine dialektische Vermittlung umgangen, weil Offenbarung freie Begegnung des personalen Gottes ist mit dem Menschen inmitten seiner Geschichte. Und weil der Mensch in der Freiheit des Glaubens und der Liebe sich Gott ganz überantwortet und Gott als Wahrheit und Liebe zum erfüllenden Inhalt wird des Personvollzugs des Menschen in seiner geistigen, freien, leibhaftigen und sozialen Natur. Aufgrund seiner tiefen Kenntnis der Problematik einer übernatürlichen Offenbarung in einem tendenziell naturalistischen und immanentistischen Denkhorizont der Neuzeit vermochte es Walter Kasper immer die rationale Verantwortbarkeit des christlichen Glaubens überzeugend darzustellen. Der Glaube als *obsequium rationale* muss auf der Höhe vernünftig-argumentativer Vermittlung gehalten werden und darf sich nicht auf die Subjektivität frommer Gefühle abdrängen oder auf die Begründung individueller Moral und Sozialethik reduzieren lassen. Glaube ist Teilnahme an der Erkenntnis Gottes und eine Erleuchtung der Vernunft, die erst im Licht des Wortes Gottes zu sich kommt, indem sie den Menschen in Erkennen und Wollen über die Grenzen der Endlichkeit hinausführt in die lebendige Gemeinschaft mit Gott, der selber die Wahrheit und die Liebe ist.

Glaube entmündigt den Menschen nicht und legt ihm keine Fesseln einer heteronomen Gesetzlichkeit auf. Als Ziel der Geschichte kann auch das Christentum den Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit verstehen. Das innere Wesen der Freiheit lässt sich aber nicht formal auf Selbstbestimmung reduzieren, sondern ist die Erfüllung der Person in der Liebe, die von Gott ausgeht und die Gott selber ist in Einheit von Vater und Sohn und Heiligem Geist. Freiheit vollendet sich als Gemeinschaft von Personen in Liebe.

Die seit der Aufklärung immer wieder gestellte Frage nach dem Wesen des Christentums im Wandel seiner geschichtlichen Erscheinungen lässt sich darum gar nicht beantworten mit dem Hinweis auf einzelne theoretische Lehraussagen, auf mystische Erlebnisse und moralische Gebote. Das Wesen des christlichen Glaubens ist die Person Jesu Christi, als

ewiges Wort, das unser Fleisch angenommen hat. Der ewige Sohn Gottes begegnet uns als ganz konkreter Mensch Jesus von Nazareth in der Geschichte. Jesus selbst, im Zeugnis der Kirche, spricht mich an. ER ruft mich in seine Nachfolge inmitten seiner Jünger-gemeinschaft, der Kirche Gottes nach Ostern und Pfingsten. Das ist auch die Botschaft des christologischen Standardwerkes, das Walter Kasper vorgelegt hat und das auch bleiben wird: „Jesus der Christus“, in Verbindung mit dem Werk „Der Gott Jesu Christi“.

Auch hier weicht Walter Kasper nicht den seit der Aufklärung bedrängenden Fragen aus: Der Beziehung des „Jesus der Geschichte“ zum „Christus des Dogmas“, der notwendigen Synthese zwischen einem Ansatz der „Christologie von unten“ beim Menschen Jesu vor Ostern oder einer „Christologie von oben“, die mit dem Bekenntnis zur Gottheit des Logos und seiner Menschwerdung beginnt und hinführt zum Heilstod Christi, und der Klärung dessen, was die Auferstehung von den Toten geschichtlich und theologisch bedeutet.

Gerade das gott-menschliche Geheimnis Jesu Christi, das auch das Konzept einer geschichtlichen Offenbarung Gottes einleuchtend macht, stellt die Voraussetzung für einen katholischen Ökumenismus dar. Dies unterstreicht auch das Ökumenismus-Dekret des II. Vaticanums am Anfang (Nr. 2). Bevor der „eingeborene Sohn Gottes vom Vater“ sich auf dem Altar des Kreuzes als Opfer darbrachte, hat er für alle, die an ihn glauben, zum Vater gebetet, „dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21).

Jesus formuliert hier selbst die unumkehrbare und unaufgebbare Verpflichtung der Kirche zur ökumenischen Suche nach der Einheit, wie sie in der Einheit von Vater und Sohn begründet ist. Diese Aufgabe der Kirche, wie sie unmittelbar dem Nachfolger Petri als immerwährendem Prinzip und Fundament der Einheit der Kirche als Einheit im Glauben untereinander und als Einheit mit Gott zukommt, ist vom Papst dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen anvertraut worden.

Papst Johannes Paul II. hat den früheren Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Dr. Walter Kasper, wohl gerade wegen des sicheren christologischen Fundaments in diesen wichtigen Dienst für die Weltkirche berufen. Wenn die Gottheit Christi bezweifelt wird, reicht für die Einheit der Christen eine religiös-ethische Gesinnungsgemeinschaft. Dann bedarf es keiner Einheit als Kirche, als des einen Leibes des einen Herrn und Hauptes Jesus Christus. Wenn der Sohn Gottes nicht wirklich Mensch geworden wäre, dann gäbe es Kirche nur als unsichtbare Gemeinschaft in der Gnade und nicht auch als sichtbares und notwendiges sakramentales Medium der leibhaften Gegenwart des Heils bis ans Ende der Zeiten.

Das betont das Konzil in *Lumen gentium*: Der einzige Mittler hat die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst. Die Kirche ist darum aus göttlichen und menschlichen Elementen zusammengewachsen. „Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich“ (LG 8).

Im Wesentlichen konvergieren die großen ökumenischen Glaubensdifferenzen in der Ekklesiologie, gerade im Hinblick auf die reformatorischen Kirchengemeinschaften.

Nur wenn wir das gemeinsame Bekenntnis zum dreifaltigen Gott und zur Menschwerdung des Sohnes nicht lediglich beschwören, sondern es uns rational und spirituell wieder aneignen und uns von diesem Mysterium der Liebe ganz durchdringen lassen, kann auch das Trennende in der Ekklesiologie und der Lehre und Praxis des sakramentalen Lebens Schritt für Schritt überwunden werden. Nur so wird *plena communio* möglich sein. Das Problem der Ökumene heute ist keine Frage der Geschwindigkeit, oder eines „deals“ zwischen den Ungeduldigen und den am status quo Klebenden, so als ob Ökumenismus sich an der Fusion von ökonomischen oder politischen Einheiten orientieren könnte.

Es geht vielmehr um den größeren Gehorsam gegenüber dem Willen Christi. Er ist das Haupt und wir als einzelne Christen Glieder seines Leibes, der die Kirche ist.

Da es um wesentliche Fragen geht, die zum Teil im Gegeneinander formuliert sind, kann Ökumene nicht als gefühlsselige Verbrüderung vollzogen werden. Aber weil wir in Christus aufgrund der Taufe schon wirklich Brüder und Schwestern sind, leiden wir gemeinsam an der Zerrissenheit der Christen in getrennte Gemeinschaften. Nur wer wirklich mit Christus selbst an der Spaltung leidet, wird sich leidenschaftlich in theologischer Verantwortung und inständigem Gebet um die volle Einheit und Gemeinschaft bemühen, damit die Welt glaubt, dass Jesus, der Sohn Gottes vom Vater gesandt ist, damit die Welt glaubt und durch den Glauben das ewige Leben hat.

Walter Kardinal Kasper ist als Priester, Theologe, Bischof seiner Berufung zum Dienst am Wort mit all seinen reichen Gaben nachgekommen. Dafür darf ich dir sicher im Namen von vielen gläubigen und suchenden Menschen ein ganz herzliches Wort des Dankes sagen. Wenn ich heute die Ehre hatte, ihn als Diener des Wortes und Zeugen Christi zu würdigen, so habe ich das in der Gewissheit getan, dass wir durch das Lebenswerk Walter Kaspers Jesus Christus näher gekommen sind. Denn er ist das WORT, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Und wir haben seine Herrlichkeit sehen dürfen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Amen.